NOTE VII.

BEOBACHTUNGEN ÜBER DIE LEBENSWEISE VON FELIS MINUTA TEMM.

VON

E. JACOBSON.

Ein während meines Aufenthalts auf Java in der Gefangenschaft gehaltenes Exemplar von *Felis minuta* Temm. bot mir Gelegenheit, einige Beobachtungen über die Lebensweise dieser Tigerkatzenart anzustellen.

Ich erhielt das Tierchen, als es kaum einige Wochen alt war, aus dem Distrikt Krawang, östlich von Batavia. Die Eingeborenen dieser Gegend nennen es „kutjing memeng", während es in andern Teilen Java's den Namen „kuwuk" trägt.

Das Tierchen war völlig gesund und nahm ausser Milch bereits rohes Fleisch zu sich.

Um die Zähmung zu erleichtern und in der Hoffnung Bastarde zu erzielen, brachte ich meinen jungen Zögling, der ein Kater war, mit einem weiblichen Hauskätzchen von fast gleichem Alter zusammen. Die Tiere gewöhnten sich sofort an einander, so dass sie ohne jeglichen Futterneid zu zeigen später aus derselben Schüssel frassen und oft sich innig umschlingend zusammen schliefen.

Anfangs liefen die beiden Tierchen frei im Hause umher und trieben dort ihr Wesen, wie es junge Kätzchen gewohnt sind. Sie waren bald stubenrein und verscharrten ihre Losung im Garten nahe dem Hause.

Bei ihrem täglichen wilden Treiben fiel es deutlich auf, dass die junge Hauskatze während der ersten Lebensmonate sowohl in körperlicher als in geistiger Entwickelung der Wildkatze überlegen war. Bei allen Spielen hätte erstere die Leitung; sie war eher im Stande an allen Möbelstücken hinaufzuklettern und bei ihren Balgereien blieb sie immer Siegerin. Nach einigen Monaten änderten sich die Verhältnisse jedoch insofern, dass die Wildkatze eine viel grössere Schlauheit und Geriebenheit an den Tag legte, was wohl mit ihrer grösseren Wildheit im Zusammenhang stand. In körperlicher Gewandheit blieb die Hauskatze ihr späterhin ebenbürtig.

Die Tiere bekamen täglich rohes Rind- oder Hühnerfleisch als Futter und tranken Milch und Wasser. Gekochtes Fleisch nahm die Tigerkatze überhaupt nicht an; nur verspeiste sie gelegentlich die Knochenreste gebratener junger Tauben. Im Freien soll ihre Nahrung vorwiegend aus Mäusen bestehen, doch war ich nicht in der Lage ihr dieses Futter zu beschaffen.

Während der ersten Monate war die Tigerkatze völlig zahm; man konnte sie ungehindert aufheben und mit ihr spielen. Nachher wurde sie je länger je scheuer und liess sich ungerne anfassen. Sie duckte sich dann zusammen, fing an zu fauchen, biss auch wohl nach der hingehaltenen Hand. Packte man sie jedoch behende im Genick, so liess sie sich ohne Widerstreben auf den Arm nehmen, benutzte jedoch jede Gelegenheit um wieder auf den Fussboden zu gelangen. Eines Tages blieb sie bis zum Abend im Garten versteckt und kam nur durch den Hunger getrieben zurück. Da wurde es nötig sie einzusperren. Als Käfig benutzte ich einen Raum, der, mit feiner Eisengaze zur Abwehr der Moskiten bekleidet, mir des Abends als Arbeitszimmer diente. Auch die Hauskatze wurde zu ihrem Genossen eingesperrt, um ihm Zerstreuung zu gewähren und ihn dadurch seine Haft besser ertragen zu helfen. Einige Male entwischte die Tigerkatze unversehens aus ihrer Behausung und es kostete jedesmal stundenlanges

Bemühen ihrer wieder habhaft zu werden. Mittelst eines an einem Bindfaden befestigten Hühnerschenkels, welcher ihr abwechselnd vorgeworfen und wieder entzogen wurde, musste sie in eine Ecke gelockt werden, wo man sie dan nach vielen vergeblichen Versuchen packen konnte. Man musste sich dabei hüten nicht in unliebsame Berührung mit ihren kleinen scharfen Eckzähnen zu kommen. Im allgemeinen bediente sich das Tierchen zur Abwehr mehr seiner Zähne und machte viel weniger Gebrauch von seinen Krallen. Die bei allen Mitgliedern des Katzengeschlechtes üblichen Gewohnheiten, wie das Spielen mit allerlei Gegenständen, das Schärfen der Krallen an rauhen Flächen, kurz der ganze Habitus der Katzen war auch diesem Tiere eigen; anderseits stellten sich wieder sehr eigentümliche Gewohnheiten heraus, die sich erst bei zunehmendem Alter deutlicher ausprägten. — Gerade diese Eigenarten der *Felis minuta* sind der Mühe wert, etwas ausführlicher beschrieben zu werden. Wenn auch diese Wildkatze im Aussehen unserer grau und schwarzgestreiften Hauskatze sehr nahe kommt, so unterscheidet sie sich davon doch auf den ersten Blick durch den viel kürzeren, etwas buschigen Schwanz, der stets gestreckt und schief abwärts gerichtet wird, so dass der After völlig bedeckt ist, auch wenn die Tigerkatze in der Erregung mit dem Schweif hin und her peitscht.

Die Stimme der Tigerkatze ist, mit Ausnahme des schon erwähnten Fauchens und Blasens, gänzlich von derjenigen der Hauskatze verschieden. In seltenen Fällen habe ich nämlich *Felis minuta* einen sehr schwachen, wiederholt geäusserten Laut ausstossen hören, der am besten mit dem Schreien eines sehr kleinen Kindes zu vergleichen wäre. Wahrscheinlich lassen die Tiere diesen Ruf nur vernehmen um sich in der Brunstzeit dem andern Geschlecht bemerkbar zu machen.

Das Spinnen und Schnurren bei behaglicher Stimmung ist der Tigerkatze nicht eigen.

Einer der meist bemerkenswerten Eigentümlichkeiten,

welche ich bei meinem Zögling beobachtete, bildete die grosse Vorliebe, welche das Tier für Wasser zeigte. In seinem Käfig stand eine emaillierte eiserne Waschschüssel als Trinkgefäss. Bald bemerkte ich, dass die Wildkatze keineswegs die selbe Scheu vor Wasser zeigte, welche bei unseren Hauskatzen sprichwörtlich geworden ist. Beim Trinken stellte sie sich meistens mit den Vorderpfoten ins Wasser; sprang auch oft in die Waschschüssel hinein, so dass alle vier Pfoten und der Bauch vom Wasser benetzt wurden.

Als Spielzeug hatte ich den Tierchen einen Ball aus Celluloid gegeben, den sie oft wie toll im Käfig herumrollten, wobei jener dann manchmal in das Waschbecken gelangte. Es machte der Wildkatze dann immer grosses Vergnügen, den Ball in der Schüssel herumzuschlagen, wobei das Wasser grösstenteils verschüttet und das Tierchen selbst über und über durchnässt wurde. Diese Vorliebe für Wasser zeigt sich auch bei andern Feliden. Eine andere javanische Wildkatze, welche erst vor einigen Jahren von M. Bartels in den Sümpfen von Krawang entdeckt wurde und wahrscheinlich dieselbe Art ist wie die aus Malakka bekannte *Felis viverrina* Bennett, geht gerne ins Wasser. Die Eingeborenen erzählten nämlich, dass sie die Tiere gelegentlich in den im Wasser aufgestellten Sero's [1]) gefangen hätten; offenbar versuchten diese Tiere also die Fische aus den Fallen zu stehlen. Auch ist es bekannt, dass *Felis tigris* L. durch Flüsse und schmale Seestrassen schwimmt.

Eine zweite sehr bemerkenswerte Eigentümlichkeit der *Felis minuta* war, dass sie nach einigen Monaten ihre Excremente nicht mehr wie anfangs im Boden verscharrte, sondern dieselben, wo nur immer möglich, im Wasser ablegte und dort auch den Urin liess. Dazu stellte sie sich mit den Hinterpfoten in die bereits genannte Schüssel.

1) Eine Art von Fischfallen, durch senkrecht im Wasser aufgestellte Gitter von Bambusgeflecht gebildet.

War diese zufälligerweise nicht im Käfig anwesend, so wurden die Excremente in einen dazu bestimmten flachen Sandkasten abgelegt. Die Wildkatze gab sich jedoch nicht die Mühe, ihren Unrat selbst zu verscharren, überliess vielmehr diese Sanitätsmassregel ihrer Genossin, der Hauskatze, die denn auch stets mit peinlicher Sorgfalt diese Arbeit auf sich nahm.

Es dünkt mich, dass dieses Verhalten der Tigerkatze darauf hindeutet, dass die Tiere im Naturzustande ihre Losung wahrscheinlich stets in fliessenden Gewässern ablegen und dieselbe dadurch wohl besser beseitigen wie durch Verscharren im Erdboden. Das dieses Verscharren des Kotes bei den Katzen zum blossen Instinkt geworden ist, zeigte mir auch meine Hauskatze. Wenn nämlich zufälligerweise etwas Kot ausserhalb des genannten Sandkastens gelangt war, bemühte sie sich immer lange Zeit vergebens, denselben zu bedecken. Sie kratzte mit den Vorderpfoten auf den Steinfliessen des Fussbodens herum, alsob sie Sand zusammenscharre. Zeigte eine nähere Untersuchung mit der Nase, dass der Geruch noch nicht beseitigt war, so fing sie mit ihrer Sisiphusarbeit immer wieder von neuem an. Ähnliches sehen wir bei unseren Haushunden, welche auf dem Strassenpflaster mit den Hinterpfoten kratzen, als könnten sie ihren Unrat dadurch bedecken.

Auch muss hier erwähnt werden, dass die Tigerkatze, wenn sie in die Enge getrieben wurde, einen sehr übelen Geruch von sich gab. Ähnliches ist von Füchsen und anderen Raubtieren bekannt, die damit offenbar ihre Verfolger abzuschrecken suchen, ein Verfahren, dass seinen Höhepunkt bei den Stinkdächsen erreicht hat.

Die grosse Schlauheit der Tigerkatze zeigte sich bei folgendem Ereignis. Wenn der Käfig gereinigt wurde, sperrte ich das Tier stets in ein Zimmer meines Hauses ein und gab ihm zum Zeitvertreib ein Garnknäuel als Spielball.

An diesem fand es grosses Vergnügen und warf das Knäuel so lange herum, bis das Garn wie ein riesiges

Spinnengewebe um die Beine aller Tische, Stühle und Schränke ein unentwirrbares Netz bildete. Bald hatte das schlaue Tier sich gemerkt, dass die Garnknäuel in einem Nähkästchen auf der Kommode verwahrt wurden. Sperrte man nun das Tierchen in das betreffende Zimmer ein, so dauerte es nicht lange oder es hatte sich an das Nähkästchen herangemacht, das dann so lange mit Tatzenschlägen bearbeitet wurde, bis der Deckel aufsprang und der begehrte Garnknäuel herausgeholt war.

Als ich die Tigerkatze fast 7 Monate in meinem Besitz hatte, machte sie vergebliche Bemühungen sich mit der Hauskatze zu paaren. Sie packte dieselbe mit den Zähnen im Genick, doch konnte die Paarung nicht stattfinden, da die Hauskatze noch nicht brünstig war und deshalb widerstrebte.

Leider bekam die Tigerkatze kurz darauf eine Halsentzündung, wodurch sie weder essen noch trinken konnte und ich zu meinem grossen Verdruss gezwungen war durch Erschiessung ihrem Leiden ein Ende zu machen.

Es kann natürlich fraglich sein, ob manche der oben geschilderten Eigentümlichkeiten nicht individueller Art waren, oder ob sie auch allen andern Exemplaren dieser Katzenart eigen sind. Da ich nur ein einziges Tier beobachten konnte, sei es späterer Untersuchung vorbehalten dies näher zu entscheiden.

Haag, Oktober 1911.